

OSTERSONNTAG 2015

475 Jahre Kreuzreiterprozession von Wittichenau nach Rabitz

(1540 – 2015)

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Ich beginne mit einem Erlebnis, das ich vor einiger Zeit in der Görlitzer Straßenbahn hatte. Hinter mir in der Straßenbahn sitzen zwei Frauen, die sich angeregt über die bevorstehenden Osterfeiertage unterhalten – eine polnische und eine deutsche Frau. Die polnische Frau erzählt ihrer Nachbarin in fließendem Deutsch von den christlichen Osterbräuchen in Polen und wie man dort das Fest begeht. Die deutsche Frau scheint das alles zum ersten Mal zu hören, wundert sich ein wenig – und erzählt dann, dass sie plane, einen großen Ausflug zu machen, denn man habe ja schließlich einige Tage zur Verfügung, das Ziel sei allerdings noch offen. Zweimal versucht die polnische Frau von dem, was ihr Ostern bedeutet, weiter zu erzählen, sie wollte gerade beginnen die Bräuche der Karwoche angefangen vom Palmsonntag aufzuzählen und zu erklären – aber ihre Mitfahrerin ist daran nicht mehr interessiert und erzählt weiter von ihren Ausflugsplänen...

Warum ist mir dieses Alltagserlebnis nachgegangen? Es hat etwas mit dem *Osterevangelium* des Evangelisten Johannes zu tun – und dieses Erlebnis hat etwas zu tun mit dem Brauch, der in Ihrer Pfarrei seit dem Jahre 1540 gepflegt wird – die *Kreuzreiterprozession*.

Nichts scheint in unserer Zeit schwerer zu sein, als über seinen Glauben öffentlich und überzeugend zu sprechen. Es hat sich unter uns eine seltsame Scham breit gemacht, die es verhindert, dass wir zueinander und voreinander von Gott sprechen, und von dem, was wir glauben und hoffen, Zeugnis geben.

Es fällt den Eltern schwer, ihren Kindern die Inhalte des Glaubens zu erklären; es fällt Ehepartnern schwer, sich sozusagen in das „gläubige Herz“ schauen zu lassen; und zunehmend ist auch die jüngere Generation verunsicherter und zurückhaltender geworden. Es handelt sich hier nicht um ein Problem einer bestimmten Altersgruppe,

es handelt sich um ein Grundproblem aller Christen in unseren gesellschaftlichen Breiten. Natürlich – ich verstehe auch: Es gibt eine gewisse Scheu, zu schnell religiöse Vokabeln zu gebrauchen. Das kann aufdringlich wirken. Aber diese Scheu darf nicht dazu führen, dass wir „geistlich stumm“ werden – dass uns überhaupt keine vom Glauben geprägten Worte mehr über die Lippen kommen.

Ich habe es oft genug erlebt: Wenn jemand wirklich ehrlich und authentisch spricht, keine Formeln daher redet - dann fasziniert das auch andere und lässt sie aufhorchen. Von Gott reden, den eigenen Glauben aufleuchten lassen – das ist ein Zeichen unserer Nächstenliebe. Denn wer einen anderen wirklich liebt, wird auch versuchen, ihn mit Gott in Berührung zu bringen.

Maria von Magdala will bei ihrer Begegnung am Grab zunächst Jesus festhalten. Er hat sie ja ganz persönlich mit ihrem Namen angesprochen und es ist verständlich, dass sie nach dem traurigen Schreck am Grab, zunächst ihrer Freude Ausdruck geben will und bei ihm bleiben will. Aber Jesus lässt das nicht zu: „Halte mich nicht fest; ... geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala ging und verkündete...“ (Joh 20,17f.) So wird sie die erste Botin der Osterbotschaft. Die alte Kirche (Hippolyt von Rom) hat sie wegen dieser Tat sogar die „Apostola apostolorum“ – die Apostolin der Apostel – genannt. Die Begegnung mit dem Herrn kann sie nicht für sich behalten. Der Evangelist fasst ihr Zeugnis in dem einen Satz zusammen: „Ich habe den Herrn gesehen!“

Die Kreuzreiterprozession am Ostersonntag in Ihrer Pfarrei und den umliegenden sorbischen Gemeinden nimmt diesen Gedanken auf und gestaltet ihn zu einem Brauch um, der in diesem Jahr genau 475 Jahre geübt wird. Durch Gesang und Gebet wird die Osterbotschaft hinausgetragen. Aber das alles wäre nicht möglich, wenn sich nicht immer wieder Männer finden, die das tun und dafür Zeit und Geld einsetzen. Ich danke all denen, die mithelfen, dass dieser Brauch lebendig bleibt. Ob man nicht diese Prozession auch als eine Art „Übungsfeld“ für unser alltägliches Glaubenszeugnis betrachten könnte? Das, was die Osterreiter in Gemeinschaft tun, das soll weiter gehen dort, wo jeder sein Christsein lebt. Es ist Ermutigung und Stärkung – für die Reiter, aber auch für alle, die die Prozession miterleben. Wir wissen: Dieses öffentliche Zeugnis wird wahrgenommen – von den Medien, von

vielen Menschen, die um diesen Brauch wissen und heute an den Straßen stehen. Aber nicht weniger kommt es darauf an, dass die Stimme von uns Christen *dort* hörbar wird, wo österliche Zeugen gefragt sind und gebraucht werden – in unseren Familien, an unseren Arbeitsplätzen, in den Gaststätten, wo Menschen sich treffen, in den Vereinen und Verbänden... - es muss vom Glauben gesprochen werden - auch ohne Zylinder und Frack!

Liebe Schwestern und Brüder,

Dietrich Bonhoeffer, der große evangelische Theologe (er wurde am 09. April vor 70 Jahren im KZ Flossenbürg hingerichtet), sagte einmal: „Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln.“ Ich füge hinzu: Wer Ostern kennt und glaubt, kann eigentlich nicht mehr *schweigen* – er fängt an, wie die junge polnische Frau in der Straßenbahn, davon mit Begeisterung zu erzählen. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!